

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 42

Artikel: An den Herrn Redaktor von "Der Friede", St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
sowie des
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten. Für Deutschland nimmt Bestellungen entgegen Rudolf Geering, Berlin N. W., Dorotheenstrasse 70. Abonnementspreis 80 Pfg. per Quartal (Zusendung franko).

Inhalt:

An den Herrn Redaktor von „Der Friede“, St. Gallen. — Rundschau. — Literarische Besprechungen des Akadem. Friedensvereins Zürich. — Neuestes. — Briefkasten. — Einladung zu einer Versammlung in Schwellbrunn.

An den Herrn Redaktor von „Der Friede“, St. Gallen.

P. P. Beschwerde führend über kühle Teilnahme des Schweizervolkes an der nachgerade brennend werdenden Friedensbewegung, fragen Sie mich, unter welchen Gesichtspunkten ich die Frage auffasse und wie ich mich zu derselben stelle. Dann weiter, ob ich nicht allfällig geneigt wäre, meine Ansicht zu den Akten der Tagespresse abzugeben. Hier die Antwort. Allgemein genommen konnten Sie aus dem Umstande, dass ich gleich bei der ersten Anregung eines Verbandes der Friedensfreunde meinen Namen einzeichnete, den Schluss ziehen, ich werde für den Frieden optieren. So ist es auch. Dabei darf mir nicht einfallen, eine eingehende Begründung meiner Stimmgabe zu liefern; es hiesse das, hundertmal Gesagtes wiederholen. Wenige Momente schon genügen, in mir eine unentwegliche Ueberzeugung zu bewirken. Dieselben will ich hiernach kurz zum Ausdruck bringen.

Die Idee eines allgemeinen Völkerfriedens ist nicht neu; zu verschiedenen Zeiten, unter verschiedenen Nationen haben erleuchtete Köpfe dieselbe offenbart und befürwortet. Allein der edle Gedanke fand am gemeinen Volke keinen Resonanzboden, in der Diplomatie keine Würdigung und wurde von dem nur selten pausierenden Kriegslärm übertönt. Eine gesunde Idee, einmal vorgelegt, kann im Strome des Zeitgeistes untertauchen, zeitlich ignoriert werden, untergehen aber nicht, bevor sie ihre Erfüllung gefunden hat. So lebte auch die Friedensidee im Stillen fort, bis sie um 1889 begann Gemeingut zu werden. Seither beschäftigt sich nicht nur die Tagespresse ernstlich damit, sondern es strömt mit vollem sittlichen Ernst eine Litteratur flutwellenartig daher. Auch Vereine und Gesellschaften zur Menge bilden sich, die dem Friedenszweck dienen wollen. Beweis genug von der Bedeutung der Sache, um die es sich handelt.

Von der menschlichen Vernunft — der höchsten Erkenntnisquelle der Wahrheit — ist der Krieg als grober Irrtum verurteilt, Verteidigung in der Notwehr allein vorbehalten. Der Krieg absorbiert die besten

Kräfte für Fortpflanzung des Geschlechts, die Männer zum Waffendienst, die Frauen als Marketenderinnen, zum Samariterdienst und für Lieferungsarbeiten an die Armee. Indem der Krieg dem Volke seine Blüte entzieht, verhindert er häufig das naturgemässe Ausleben des Einzelmenschen (man denke an die Wirkung der heutigen Schiesswaffen), er trübt, bei dem siegenden wie bei dem unterliegenden Volke, Wohlstand und Verschönerung des Lebens. Denn die tauglichsten Arbeitskräfte für Beschaffung der Lebensmittel gehen in der Armee auf. Alle Lasten werden den für den Waffendienst Un- bzw. weniger Tauglichen überbürdet: den Minderjährigen und den stark Betagten, den Krüppeln und Schwächlingen. Sie sollen die Fortpflanzung, die Erwerbung, die Leitung und Verwaltung des Gesamtvolkes besorgen. Mehr noch, ihnen wird zugemutet, die Verpflegung und Bewaffnung des Kriegsheeres aufzubringen. Infolge solcher Zwangslieferungen wird die zivile Bevölkerung in der Verpflegung verkürzt. Klagen des arbeitenden Volkes über geringe und ungenügende Ernährung dringen laut genug zu unsern Ohren. Ueber die Folgen davon belehren die Anthropologen, weisen bekümmert darauf hin, dass nur selten noch eine Mutter kräftig genug sei, ihrem Kinde die natürliche Nahrung zu reichen, kaum noch ein Kulturstaat im stande, 50 % der jungen Männer militärpflichtigen Alters als tauglich zum Rekrutenunterricht heranzuziehen! *)

Wenn das, wie vorgebracht wird, göttliche Weltordnung ist, so gestehe ich freimütig, dass mir das Verständnis dafür abgeht.

Unsere Gegner, die Befürworter des Krieges, sind heute noch zahlreich; sie suchen denn auch mühsam Gründe für ihre Stellungnahme zusammen, doch keiner derselben hält der Prüfung stand. Alle sind erschöpfend widerlegt. Wer sich darüber erbauen will, sehe sich in der einschlägigen Litteratur um. Eigentlich genügen dafür schon allein die Suttner'schen Monatshefte »Die Waffen nieder« (Dresden, E. Pierson), in Verbindung mit dem vorliegenden Blatt »Der Friede«, ohne dass man noch auf andere Erzeugnisse, wie die Publikationen unseres Elie Ducommun (Bern), Leo Tolstoi, M. v. Egidy und wie die Dutzende alle heissen, hinzuweisen braucht. Völlig unge-

*) Staunen muss man hiebei nur, dass man gleichzeitig sich's so ernst und opferwillig angelegen sein lässt, dem lieben Vieh gute Nahrung und Verpflegung zu bieten, um es stark zu erhalten und die Rassen zu veredeln!

recht ist namentlich der an die Vertreter der Bewegung adressierte Vorwurf, als strebten sie dahin, das Militärwesen ganz abzuschaffen. Jeder loyale Friedensfreund weiss und will, dass der Staat sich wehrfähig erhalten soll. Muss er sich ja dazu vorsehen, Ruhe und Ordnung im Innern zu handhaben und jeden Ueberfall eines Abenteurers, einer Freischar, abwehren zu können. Gegen einen gründlichen Rekrutenunterricht und zeitweise Uebung in den Waffen ist nichts einzuwenden. Mehr noch, wir Schweizer dürfen gegenwärtig über die enormen Militärlasten nicht einmal murren. Solange die Nachbarstaaten um und um bedrohlich in Waffen starren, muss die Schweiz gerüstet sein, zum Schutze ihrer Selbständigkeit nach Massgabe der Umstände einzugreifen. Aber auf die Dauer ist das Volk nicht imstande, Militärlasten zu tragen, wie solche ihm seit dem deutsch-französischen Kriege aufgebürdet werden. Darum das Bestreben der Friedensfreunde, Abrüstung zu bewirken, die Armeen bis auf eine Schutztruppe zu reduzieren, die Mannschaft einer volkswirtschaftlichen Thätigkeit zurückzugeben.

Streit zwischen den Staaten wird da und dort immer wieder entstehen, wie solcher ja auch unter Einzelpersonen und Gruppen nicht zu verhüten ist. Wie hier, so soll auch dort der Streit durch unparteiischen Richterspruch entschieden werden. Im Kriege, der durch List und Gewalt geführt wird, kommt das wirkliche Recht nur selten zur Geltung, indem je der Sieger (die Partei) diktiert was Recht sei. Allemal wird auch der Schiedsspruch nicht das Richtige treffen, weil man auch da auf fehlbare Menschen angewiesen ist. Doch ist anzunehmen, dass der Schiedsspruch in der Regel das Recht biete und nur in seltener Ausnahme irre, während man bisher weder Kontrolle noch Gewähr darüber hatte. Aus diesem Gesichtspunkte erblicken die Friedensfreunde im Schiedsgerichte einen Fortschritt und empfehlen dasselbe.

Der Friede ist die Voraussetzung jeder kulturellen Errungenschaft; von den Individuen und kleinen Gruppen wird der Friede allgemein und überall auf zivilisiertem Boden gefordert — die Selbsthilfe ausgeschlossen. Weshalb soll dasselbe Moragesetz nicht Anwendung finden auf den grossen Kreis, auf Staaten und Nationen! Geradezu ebenbürtig erscheint die in Rede stehende Bewegung derjenigen für das Christentum, für die Reformation, für die französische Revolution. Auch bei diesen war der Widerstand zu Gunsten des Ueberlieferten zähe und rücksichtslos. Gleichwohl siegte die Erhabenheit der Ideen für Aenderung. Es wird auch bei unserer Frage der Fall sein, wir sind dazu auf besten Wegen. Hoffentlich werden wir nicht mehr für lange verurteilt sein, unsere Söhne zu erziehen, schulen, für einen Beruf befähigen und vom Instruktor eindrillen zu lassen, um sie dann, wann sie sich nützlich erweisen sollten, dem »Tod auf dem Felde der Ehre« auszusetzen.

J. Ch. K.

Rundschau.

Castelar wurde am 10. Oktober vom Papst in Audienz empfangen. In der Unterredung äusserte Leo XIII., es sei sein lebhaftester Wunsch, zum internationalen Frieden beizutragen.

Aus Paris wird gemeldet: Ausser dem Kreuzer „Isly“ haben noch zwei andere Kreuzer und das Kanonenboot „Lutin“ den Befehl erhalten, zur Verstärkung des französischen Geschwaders nach den chinesischen Gewässern in See zu gehen.

Die italienische Kommission zur Prüfung der Vorschläge betreffend Ersparnisse in der Heeresverwaltung verneint in ihrem Berichte an das Kriegsministerium die Möglichkeit, beim Heeresetat erhebliche Ersparnisse machen zu können. — Bekanntlich bestand die Kommission nur aus aktiven Generälen!

Die französische Budgetkommission hat den Militäretat, der sich auf 600 Millionen beläuft, angenommen. Der Kriegsminister erklärte in der Sitzung, dass, dank der nun vorgesehenen Summe, der Effektivstand des Heeres pro 1895 540,000 Mann statt 505,000 betragen würde.

Der „Express“ berichtet, es sei dem Generalkommando des XIV. Armeekorps eine Kabinetsordre zugegangen, welche die Feststellung der Namen jener Mannschaften anordnet, die an der bekannten Begegnung der deutschen und französischen Soldaten auf der Schlucht teilgenommen haben. Es soll ihnen angeblich für ihr kameradschaftliches Benehmen die kaiserliche Anerkennung ausgesprochen werden.

Nach einer Meldung des „Soleil“ habe der französische Kriegsminister angesichts dieser Begegnung den Befehl gegeben, dass französische Soldaten künftig in den Grenzgarisonen nicht mehr ohne schriftliche Erlaubnis die Grenze überschreiten dürfen. — So erfreulich die sympathische Haltung des deutschen Kaisers zu dieser schönen Grenz-Affäre ist, so deprimierend wäre die gegenteilige Stellungnahme französischerseits! Hoffentlich beruht dieselbe nicht auf Wahrheit.

Gegenseitiges Misstrauen der europäischen Mächte scheint eine Intervention zwischen China und Japan zu vereiteln. Die russischen Truppenkonzentrierungen an der koreanischen Grenze machen England misstrauisch und anderseits ruft der Umstand, dass England sein Geschwader in den chinesischen Gewässern viel erheblicher verstärkte, als es zum Schutze der Europäer erforderlich wäre, bei Russland Unbehagen hervor. Ehrliche Menschen pflegen sich im Verkehr untereinander frei zu bewegen, jeder weiss, dass er vom andern nichts zu fürchten hat!

Was ist doch das Nationalgefühl für ein eigenartiges Ding! Die Regierungen werfen Milliarden zum Fenster hinaus, um sich die Achtung der andern Nationen mit der Waffe in der Hand zu erzwingen, — wie gross diese Achtung in Wirklichkeit ist, sieht man aus den fortwährend ganz unverblümt ausgesprochenen gegenseitigen Verdächtigungen!

Das „Leipziger Tageblatt“ sagt im Hinweis auf die ostasiatischen Vorgänge: „Die alten, europäischen Grossmächte England, Frankreich, Russland rivalisieren heute in der Weltmachtstellung. Deutschland hat die Pflicht, nicht dahinter zurückzubleiben, will es anders seine Position im Rate der Völker aufrecht erhalten. Seine Weltmachtstellung wird es nur behaupten können, wenn es sich fest und entschlossen auf den Standpunkt stellt, dass weitere Austeilungen der Erde zu Gunsten anderer europäischen Mächte nicht stattfinden dürfen, ohne dass Deutschland Kompensationen erhält, welche das bisherige Gleichgewicht der Kräfte vollwertig wieder herstellen. Was Deutschland zunächst dringend braucht, sind Kohlenstationen an den einzelnen grossen Meeren, ohne welche Betriebskraft unsere Marine und damit die gesamte überseeische Politik gelähmt bleibt. Die Gelegenheit zum Erwerb (!) geeigneter Stationen dürfte sich bieten, möge sie nicht unbenutzt bleiben.“

Erwerb — ist gut! — Ein altes Sprüchlein heisst: „Im Trüben ist gut fischen!“ Man lässt zwei Kerle erst ein bisschen den Schlamm aufwirbeln und wirft dann seine Angeln aus, das ist der anonyme Krieg — wer hat doch dieses Wort einmal gebraucht? — Ich glaube, unser H. A. Fried war es, der den Nagel auf den Kopf getroffen hatte!

Japan erklärte keine Vermittlung einer Truppenmacht anzunehmen, so lange nicht China's Macht zerrüttet ist. — Recht human das!

Einer Reuter-Meldung zufolge soll Japan sich verpflichten, Korea nicht zu annektieren, wird es aber erst räumen, wenn die Koreaner fähig sind, sich selbst zu regieren. Etwaigen Einwänden wird Japan mit einem Hinweis auf den Präcedenzfall in Egypten begegnen. Ein gelehriger Junge, dieses Japan, es erweist sich schon jetzt bei seinem ersten Debut seinen Lehrmeistern ebenbürtig. Das Maturitäts-Examen hat der Bengel prächtig abgelegt, — nimm dich in Acht, du lehrbegieriges Europa, dass dir dein ehemaliger Schüler nicht selbst noch eine Lektion giebt!

Die Vereinigten Staaten wollen von einem Einschreiten gegen Japan nichts wissen. Man sagt dort, es sei ein gerechter Krieg (— das klingt ungefähr so wie: „Ein allerliebster Scheusal“ —) und man dürfe die Japaner der Siegesfrüchte nicht berauben. Uebrigens werde Amerika schon bei der Enderledigung seine Stimme neben den europäischen Mächten geltend machen. — Das heisst auf gut deutsch: „Der amerikanische Bulldogg werde sich schon bei Zeiten neben die andern Köter stellen und sorgen, dass für ihn auch ein Knochen abfällt.“